

Tribüne



Drei Frauen im Bundesasylzentrum Zürich: Die Asylpolitik wird derzeit rund um den Globus verschärft. Foto:Keystone

Ängste bewirtschaften und Sündenböcke orten

Unsere Migrationspolitik ist unverhältnismässig restriktiv. Es wäre Zeit für eine Allianz des Anstands.

Daniel Winkler

Der Wahlsieg Donald Trumps folgt einem Muster, das in immer mehr westlichen Demokratien Erfolg feiert: der gezielten Bewirtschaftung von Ängsten. Zum einen ist da die Angst vor dem Wohlstandsverlust, die viele Menschen umtreibt, und zum anderen das Übermass an gesellschaftlichen und weltweiten Krisen, die überfordern. Diese Ängste werden heute nicht verantwortungsbewusst begleitet, sondern verstärkt und instrumentalisiert.

In biblischen Zeiten gab es mit dem Sündenbock ein Ritual, um Ängste zu beruhigen. Ein Ziegenbock wurde in die Wüste geschickt, um symbolisch alles Böse, die Schuld und die Angst vor dem Zorn der Gottheit wegzutragen und so das Volk zu befreien. Stellvertretend übernehmen heute Flüchtlinge diese Rolle. Sie eignen sich ideal als Projektionsfläche für eigene Ängste und Wut. Der inzwischen verstorbene Soziologe Zygmunt Bauman äusserte sich dazu wie folgt: «Asylbewerber nehmen heute die Rolle ein, die ehemals den Hexen, Kobolden und Gespenstern der Sagen zukam.»

Trump schürt Ängste gegenüber Migranten, bezeichnet sie als Ungeziefer oder Müll und macht sie für fast jedes Unheil verantwortlich. Auch die SVP als wählerstärkste Partei der Schweiz und mit ihr neuerdings die FDP folgen dieser miserablen Strategie: Mit Flüchtlingen als Sündenböcken gewinnen Parteien Wähler-

«Wer die Zahlen der Asylummigration sorgfältig analysiert – und sie nicht mit der Arbeitsmigration vermischt –, stellt fest, dass relativ wenige Flüchtlinge die Schweiz erreichen.»

stimmen und erringen damit politische Macht. Der moralische Preis dafür ist jedoch hoch, denn ein solch polemischer Diskurs vergiftet eine Gesellschaft.

Als Konsequenz dieser Sündenbock-Strategie haben wir eine mittlerweile sehr restriktive Migrationspolitik. Wer die Zahlen der Asylummigration sorgfältig analysiert – und sie nicht mit der Arbeitsmigration vermischt –, stellt fest, dass relativ wenige Flüchtlinge die Schweiz erreichen. Deshalb ist die Rede von einer angeblichen «Überflutung» reines Geschwätz, ganz nach dem Motto: «Lerne, zu klagen, ohne zu leiden.»

Eine weitere Konsequenz davon ist, dass in der Schweiz abgewiesene Asylsuchende

über Monate und Jahre hinweg in Rückkehrzentren untergebracht werden, in denen ganze Familien in einzelnen Zimmern leben. Häufig handelt es sich um Personen, die aus autokratisch regierten Ländern kommen und nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen in ihr Herkunftsland zurückkehren können. Eine Studie des Marie-Meierhofer-Instituts für das Kind hat gezeigt, dass die in Rückkehrzentren befindlichen Kinder und Jugendlichen – rund 700 an der Zahl – in einem schlechten psychischen Zustand sind. Sie sind traumatischen Erlebnissen ausgesetzt. Isolation, Perspektivlosigkeit und Ohnmacht schaden ihrer psychosozialen Entwicklung und ihrer psychischen Gesundheit. Rückkehrzentren dürfen keine Menschendeponien werden.

Es braucht in der politischen Schweiz eine Allianz des Anstands, die sich von machiavelistischem Streben verabschiedet und anerkennt, dass Geflüchtete zunächst einmal Menschen sind, die unsere Zuwendung verdienen. Es ist eine Binsenwahrheit, dass es in jeder Bevölkerungsgruppe anständige und unanständige Menschen gibt, und die Proportionen sind überall ähnlich. Gleichzeitig muss anerkannt werden, dass nicht alle Migranten hier in der Schweiz bleiben können. Es sei denn, es handelt sich um Oligarchen oder Milliardäre. Ihnen stehen bei uns alle Türen offen.

Daniel Winkler ist Pfarrer in Riggisberg und engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit.

Zum Glück

Welche Länder Auswanderer glücklich machen

Die Wissenschaft untersucht, ob das Gras woanders wirklich grüner ist und inwiefern sich eine Auswanderung lohnt.

Alexandra Kedves

Haben Sie auch schon vom Auswandern geträumt? Gerade wenn die Tage kürzer und kälter werden, wärs schön, in einem Klima mit unbefristeten T-Shirt-Temperaturen zu leben. Aber wie viel Glückspotenzial steckt wirklich in so einem radikalen Schritt? Oder könnte Auswandern gar kontraproduktiv sein?

Schon schlichtes Zügeln kann schaden, zeigt nun eine Langzeitstudie der Universitäten Aarhus, Plymouth und Manchester mit über 1 Million Menschen mit Wohnsitz in Dänemark. Das Risiko, im Lauf des Lebens an einer Depression zu erkranken, steigt signifikant, wenn man als Kind zwischen 10 und 15 Jahren einmal umziehen musste – im Vergleich zu «sesshaften» Kindern um 41 Prozent. Zog man in dieser Altersspanne zwei- oder mehrmals um, ist das Risiko sogar 61 Prozent höher. Und zwar unabhängig davon, ob man in einer schlechten oder guten Wohngegend lebte beziehungsweise dahin zügelte.

Doch wie ist das bei der selbstbestimmten Auswanderung als erwachsene Person? Gemäss der klassischen migrationspsychologischen Kurve des Norwegers Sverre Lysgaard von 1955 gibt es anfangs eine Flitterwochen-Phase. Typischerweise folgen eine Frustrationsphase, darauf eine «Genesungsphase» und – bei gutem Verlauf – eine Anpassungs-/Akzeptanzphase.

Eine genauere Analyse legt nahe, dass es zufriedener macht, in ein glückliches Land einzuwandern als in ein reiches Land.

Ich selbst verliess mit 22 Jahren den Thurgau Richtung England, nach zwei Insel-Jahren ging's weiter nach Mexiko; und ja, ich finde, die Phasenlehre hat was.

Insgesamt schätzen Auswanderer weltweit ihre Lebensqualität nach der Emigration im Schnitt um 9 Prozent besser ein als zuvor, stellten Forschende des World Happiness Reports 2018 fest. Selbst wer nur innerhalb Westeuropas umzog, fühlte sich um 7 Prozent zufriedener mit der eigenen Lebenssituation. Emigrierten Westeuropäer in die USA, nach Australien oder Neuseeland, betrug der subjektiv wahrgenommene Glückszuwachs ungefähr 12 Prozent.

Eine genauere Datenanalyse legt nahe, dass es zufriedener macht, in ein glückliches Land einzuwandern als in ein reiches Land, das auf dem Glücksindex des World Happiness Reports aber weiter unten rangiert. Denn es kommt zu einer «Happiness Assimilation», einer Anpassung ans Glücks-

niveau im Gastland. Der Glücksgewinn der Einwandernden korreliert also mehr mit dem Glücksunterschied zum Ursprungsland als mit dem Entwicklungs- oder Wohlstandsunterschied.

Das erklärt auch, wieso Menschen aus Lateinamerika oder der Karibik, die nach Westeuropa oder Nordamerika auswandern, nur ein geringes Zufriedenheitsplus zwischen 3 und 6 Prozent rapportieren. Diese südlichen Länder seien eben, laut Studie, für Glücksniveaus bekannt, die angesichts ihrer schlechteren ökonomischen Lage überraschten.

Nach rund fünf Jahren hat sich das Plus im Glücksempfinden wohl so oder so verflüchtigt: Die «hedonistische Adaptation» des Menschen schwächt seine Glücksgefühle über verbesserte Lebensqualität mit der Zeit. Immerhin bezeichneten sich in einer Expat-Umfrage des Versicherers Axa Global Healthcare 15 Prozent als glücklicher als in der Heimat, 15 Prozent als selbstsicherer und 10 Prozent als produktiver oder als entspannter.

Am Ende ist es eine Charakter- und Haltungsfrage: Sind Sie eher der dankbare Fischer aus Grimms Märchen oder eher seine unersättliche «Fru», die stets ein noch glanzvolleres Zuhause will?

In dieser Kolumne denken unsere Autorinnen und Autoren jede Woche über das gute Leben nach.

ANZEIGE

Gescheuk-Tipp ...



Nur bei uns: Die grösste Relaxauswahl der Region Bern!

TANNER Möbel
... da Geheimtipp für nöi Möb!®

Mattenstrasse 4, direkt beim Bahnhof, 3073 Gümliigen
Telefon 031 951 50 55, www.tannermuebel.ch

Stressless®
autorisierter
Stressless® Partner

... bestens erreichbar mit dem ÖV – in nur 2 Minuten vom Bahnhof ...